

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 16. Predigt

Die unbeschreibliche Betrübnis und Angst der Seele Jesu

Johannes 12,26-30

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe Ihn verklärt, und will Ihn abermals verklären. Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: es donnerte. Die anderen sprachen: es redete ein Engel mit Ihm. Jesus antwortete und sprach: diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Häufig wird das schöne Bild des HERRN vom Weizenkorn und seinem in die Erde fallen und seinem ersterben und seinem eben durch den Tod hindurch zu vielen Früchten hervorsprossen und hervordringen gebraucht – es bleibt das Bild ja auch die sinnigste Vermählung von Tod und Leben, von Untergehen und Auferstehen – aber wie wenig gefällt uns dieses Bild, wenn wir *an uns* die Wahrheit desselben erleben sollen, wenn also wir in die Ähnlichkeit des Todes Christi versetzt werden, damit wir auch die Ähnlichkeit seines Lebens erfahren! Es wird uns dann dieses Bild verhaßt und unerträglich. Wir sehen und empfinden nur die Seite: wie das Weizenkorn alles Lichtes beraubt wird, in die Erde sinkt und mit Erde bedeckt wird, wie es ihm hier schauerlich einsam und verlassen zu Mut ist, wie es nie mehr meint ans Licht zurückzukehren; wie dann die Fäulnis und Feuchtigkeit an ihm nagt, es zerfrißt, es auflöst, ja wie zuletzt die Hüllen fallen und verwesen, eine nach der andern – ach, nun ist es gänzlich vorbei und verloren, nun löse ich mich gänzlich in Erde und Tod auf!

Wer will solches erfahren, auch wenn er die Worte nicht los werden kann: wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte? Wir fliehen allen Todesschmerz, namentlich den, der uns in die Verlassenheit und Einsamkeit Christi, in seine Schmach und seinen Untergang hineinzieht. Dagegen wehrt sich unser Fleisch mit Macht. Die Liebe zu unserem Ich, die Liebe zu unserem Leben, die Liebe zu den Menschen und deren Anerkennung und Schmeichelei, auch der bezaubernde Betrug der sichtbaren Welt, das unermüdliche Spiel der Begierden, die uns bald dies bald jenes als wünschenswert vorhalten: dies alles erfüllt uns mit dem heftigsten Widerwillen, dem Weizenkorn ähnlich zu werden, wenn wir auch dadurch ein Weizenkorn werden und zuletzt viele Früchte bringen. Um den Preis unser Leben zu hassen, unser Leben zu verlieren, einem Jesus nachzufolgen, der am Kreuz verklärt und erhöht wird, alle Ehre bei den Menschen zu verlieren, damit uns dann der Vater, der mächtige und große, der Vater Jesu ehre, nein! das ist zu viel verlangt, um ein Weizenkorn zu werden und an sich die Überwindung von Tod, Grab und Untergang zu erleben.

Die Griechen wollten das auch nicht. Die Festfeier und einen sie ehrenden und unterhaltenden Besuch bei Jesus meinten sie vereinigen zu können. Hier wurde genossen und dort wurde genossen. Hier und dort blieb man in seinem frommen Rausch, in seiner Begeisterung für Menschen, in seiner süßen Selbstliebe. Welch eine Liebe und Barmherzigkeit Jesu wäre es nun gewesen, wenn Er ihnen diesen schrecklichen Betrug nicht aufgedeckt hätte, wenn Er sie sich hätte nahen lassen, um Ihn anzustauen und weltlich zu ehren?

Er hält sich fern und redet von Sterben und Vergehen, ja noch mehr – Er offenbart die unbeschreibliche Betrübniß und Angst seiner Seele. Der wollen wir heute unsere Andacht widmen, indem wir betrachten die *Finsternis der Stunde der Angst und das Licht des Vaternamens in derselben*.

1.

Gewöhnlich faßt man die Griechen so auf, daß es suchende Gemüter gewesen wären, die in einem gewissen Heilstrieb nach Jesus verlangt hätten. Man kann darüber mancherlei lesen, wie in diesen Griechen ein anderer Zug gewesen wäre als in der großen Menge. Ob sie auch nicht den HERRN völlig kannten, so ahnten sie doch schon etwas von Ihm. Man liebt dies ja in neuerer Zeit überall, halb bewußte, halb unbewußte Sucher zu haben und kann man an manchem Sarg auch nicht viel sagen, so kann man wenigstens sagen: er suchte. Oder er war wenigstens ein glimmender Docht, man kann ihn doch nicht auslöschen, während gerade der HERR mit dem glimmenden Docht die zartesten und heiligsten Seelenstimmungen der Seinen bezeichnet, wo sie ganz zerbrochen und innerlich trübselig niedergegangen sind. Es gehört dies alles zu der Spielerei der falschberühmten Kunst, die den Menschen nicht fahren lassen will, damit sich Gott erbarme, wessen Er will. Da hat man hier eine suchende Seele und da eine suchende Seele und lernt man diese suchenden Seelen kennen, so halten sie mit Eifer an der Lüge fest und den krankhaften Vorstellungen ihres Gehirns. Sieh das Licht, das in deine Augen scheint und du wirst gefunden haben.

Hält man unsre Griechen für solche wunderlichen Sucher, so kann man unseren Text nicht verstehen: das Benehmen des HERRN bleibt unbegreiflich und dunkel. Er sagt: jetzt ist meine Seele betrübt – es hätte nach der gewöhnlichen Schrifterklärung heißen sollen: jetzt freut sich meine Seele. Wie, wenn Fernhergekommene in Aufrichtigkeit mich sehen wollen, so sage ich: meine Seele ist betrübt? Aber sie wollten Ihn in ganz anderer Absicht als aus wahrem Heilsbedürfnis sehen und diese Absicht empfindet Er, empfindet Er so tief, so Ihn aufregend und ergreifend, daß Er nicht anders seine Stimmung ausdrücken kann, als mit den Worten: meine Seele ist ganz erschüttert und bewegt. Es sind ja immer so starke Ausdrücke, mit denen uns die Evangelisten die Seelenstimmungen und innere Bewegungen des HERRN darstellen. Er war in allem von machtvoller Empfindung. Öfter hat Er vor Aufregung und Sturm seiner Seele geweint. Redet Er von seiner Seele, so weilt Er gleichsam selbst bei der großen Betrübniß derselben und ist erschrocken über dieselbe. Er kann sich nicht trösten: es flutet plötzlich ein Meer von Angst über Ihn herein, Er ist wie außer sich, wie niedergeschmettert.

Wir wissen aus unserer letzten Predigt, daß Er seine Verklärung durch die größte Schmach erwartete – doch es waren noch einige Tage der Frist Ihm gewährt – aber nun wird Ihm mit einmal das Gebahren der Griechen die Ursache eines fast unerträglichen Leidensaugenblickes. Er kommt *vor* Gethsemane, *vor* dem Richthaus, *vor* Golgatha schon jetzt in den Tod hinein. Es fällt mit einmal auf Ihn etwas herab, wie denn die Angst an so dünnem Band hängt – Er weiß nicht, was Er sagen soll. Als ob Ihn ein Blitz berührt habe, so fühlt Er sich; Er steht still, Er ist in einem Nu wie ratlos, wie besinnungslos. Ach, die Griechen wollen Ihn ehren, wie die Menschen einander ehren, ach, sie wollen Ihm das Leben schmücken: ha, *da da* trifft es Ihn, *da* hüllt Ihn der allmächtige Gott in seine Todesschatten, in seine Wolken ein: es ist um zu vergehen und zu ersticken.

Meine Teuren, wenn der vollkommene Glaube, die vollkommene Hoffnung gesprochen hat in einem Moment: *was soll ich sagen?* – dann mögen wir doch nicht meinen, daß der HERR Jesus sein Werk spielend vollbracht habe, daß es Ihm irgend wie leicht gewesen wäre. Nein es scheint oft, als wisse *der* Weg den Weg selbst nicht, als wisse *die* Wahrheit die Wahrheit selbst nicht, als sei *das* Le-

ben im Tode untergegangen. Er schreckt zurück, Er zaudert – dann aber lernt Er wieder den Gehorsam eben von den Leiden und in den Leiden. Er reicht seine Seele dar in die Gewalt des Verderbens, sie gleichsam wagemutig und preisgebend.

Aber was war es doch, was Ihn so ängstigte? Wir gehen dahin und wissen nicht, welcher Gericht über unsern Häuptern dunkel und schwer hängt; ein jeder hat den heiteren Himmel seiner Einbildung und guten Werk, niemand fürchtet den Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Hart sind wir und lassen Gott Gott sein, doch Er, Er hat die Last des Zornes gefühlt, die auf der Kreatur liegt, Er brach zusammen in dem Schmerz, daß Gott sich den Menschen entziehen müsse, damit sie ohne Gott erführen, was sie in sich selbst seien. Siedendheiß überraschte Ihn oft solche Not – wenn Er es nicht meinte. Es brauchte nur eines Wortes der Sünder, einer Erregtheit seiner Seele und Er fühlte sich unter Gericht, Tod und Verdammnis. Hier sind nun Menschen, die alles haben, Festfeier und Opfer, Psalmen und Gebete – aber sie kennen Gott nicht und liegen im Tode, dabei wollen sie Ihn sehen, sie brüsten sich noch mit ihrer Jesusverehrung – ja ist die Welt *so* gesonnen, ist *das* ihre heillose Gesinnung – so muß das Lamm Gottes in die Angst hinein, in die Schauer und Schrecknisse Gottes, damit es stellvertretend den Kelch des Zornes für die gleichgültigen und stumpfen Brüder trinke. O ihr, die ihr euch selbst kennt, wodurch macht ihr eurem HERRN und Heiland so viel namenlose Angst? Nicht dadurch, daß ihr immer etwas vor Ihm sein wollt, daß ihr Ihm etwas vorlügt mit euren *Gefühlen und Werken*, daß ihr allerlei Liebe zu Ihm heuchelt und das Herz *ist ferne* – warum vor Ihm stolzieren, warum vor Ihm bald dies bald jenes zum Grund eures Vertrauens machen? Das muß Er sühnen durch solche Stunden, wo Er sich selbst fragt: was soll ich sagen?! Verzweiflungsvolle Lage, wenn Er keine Antwort gefunden hätte, wenn Er und mit Ihm die ganze Welt versunken wäre in einer Angst, über die kein Weg führt? Wenn hiermit die heilige Geschichte abbräche – ach, die ganze Weltgeschichte wäre schon abgebrochen. Doch nein, Er hat eine Fortsetzung gefunden – Er bricht durch zu dem, der den Sohn nicht verläßt.

Diesen großen Trost aber haben wir aus seiner Angst, daß Er nicht allein unsere Verkehrtheit in ihr gesühnt hat, sondern daß Er uns auch in jeder Lebenslage kennt, wo wir dastehen tiefbetrübt, ratlos und verlegen und fragen: was soll ich nun sagen, was soll ich nun tun? Wo unser Weg uns verzäunt ist und wir uns stoßen an einer dunklen Wand. Was fängst du nun an, was wird nun aus dir? So geht es nicht und so geht es nicht. Wer hilft, wer sorgt für mich? Schrecklich, so allein und so verlassen zu sein. Und doch – voran muß ich – aber wie, wohin, zu wem? Das empfindet Er mit dir, das hat Er alles für dich durchgemacht. In die eigentliche Angst kommst du doch nicht hinein. Er war für dich darin. Es geht immer wieder ein kleines Sternlein vor dir auf, schon ehe die volle Hilfe kommt, aber Er, dein HERRN und Gott hat in dieser Stunde eine Angst abgrundtief und finsternisvoll auf sich geladen, die du nicht verstehst. Um eure Angst zu überwinden, eilt in diese Angst Jesu hinein in vollem Glauben – in ihr ist euer Friede geboren.

2.

So unerträglich nun auch die Stunde der Angst für den HERRN ist, so notwendig ist sie für Ihn und für uns, Er muß hinein, damit Er sich und uns aus ihr herausführe und mit dieser Stunde der Angst alle Angststunden für die Gemeinde des HERRN geschlossen seien, was sie auch noch leiden müsse. Er muß sie austrinken, damit das Meer verschlungen sei. Wie hat Er aber dies vollbracht? Mit wenig Worten: Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Ja, das sind wenig Worte, aber haben wir diese wenigen Worte, wenn es gilt – haben wir den Namen, der sich nicht verleugnen kann und die Hilfe durch diesen Namen? Der Mensch vergißt seines Gottes, wenn die Not kommt; er kann ihr nicht mit dem unsichtbaren und dem getreuen Gott widerstehen – Gott schwindet ihm; die Sünde des Unglaubens

reißt uns weg und begräbt uns. Ja, die Not entkleidet den Menschen und er habe in seinem Gehirn, was er wolle, er kann nicht den mindesten Gebrauch davon machen, nicht ein Schriftwort fällt ihm ein, nicht ein Trostwörtchen – es sei denn Heiliger Geist in ihm, Geist Christi.

Wo indes der Mensch hinwegsinkt, da bleibt der HErr stehen – und wollt ihr einen Beweis der Gottheit Jesu haben, so seht Ihn hier gerade in der allergrößten Schwachheit seiner Menschheit, hier in dem Gebet: Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Kraft seiner Gottheit schreit er sich aus der Hölle wieder heraus, sich klammernd an seinen Vater, den Er nicht sieht, als sähe Er Ihn. Er gibt es nicht auf – ob Ihn auch Betrübniß umnachtete – Er gibt es nicht auf das Gebet, den Glauben, das Vertrauen. Alsbald nach dem: was soll ich sagen, läßt Er folgen: *Vater!* Er hat nichts anderes. Aber dies eine ist alles und Er hält sich daran. Er schüttelt sie von sich die Kleider der Trauer und der Erdenbeschwe- rung, was auch seine Seele weine und empfinde, gegen seine Seele, gegen *sein* eigen Herz behauptet Er sich mit seinem *Vater*, *dessen* Willen zu tun, *dessen* Weg zu gehen, *dessen* Werk zu vollenden. O, alle ihre Anfechtungen der Erde, o, alle ihre Nöte und Schmerzen – *auf diesen* werft euch – ent- setzliche Last – doch Er trägt euch – *womit?* Mit dem Namen seines Vaters.

War es aufs Äußerste mit Ihm gekommen, schien Er dem Teufel in die Hände gefallen, wenn Er auch nur ein wenig von der Linie der dem Vater geschworenen Treue abwich – nun stand es auf dem Spiel: *dann* jedesmal zur rechten Zeit hatte Er den Namen des Vaters auf seinen Lippen, in sei- ner Seele und rief Er zu Ihm hinauf in den Himmel – *und fand Erhörung.*

O, wir bitten es so: Unser Vater, der du bist im Himmel – aber bedenken wir auch, in welchen Tiefen dieser Vater uns erworben und gewonnen ist? Ach, was machen sich die Kinder daraus, daß sie die Mutter mit Schmerzen geboren hat, was die Knaben, daß ihr Lehrer innerlich für sie mit Gott ringt. Wir nehmen die Wohltat so hin. Doch gelobt sei die Treue des HErrn, daß Er für eine solche Art in dieser Stunde sein will, um in ihr ein Gebet zu gründen, das niemand abbrechen kann, son- dern das sich immer wieder für alle Armen und Notleidenden erneuert und fortsetzt. Jetzt vermögen sie etwas unsere Stoßseufzer, jetzt verklingen sie nicht matt am Boden, sondern steigen auf und werden angeschrieben bei Gott.

Wunderbares Gebet. Der, der alle Welt gemacht hat durch sich selbst und in dem alles besteht, schreit hier: errette mich aus dieser Stunde; wie wahr ist seine Erniedrigung, wie wahr seine Not, wie wahr seine Hilflosigkeit. Wie ist Ihm alles geschwunden, dem alles zu eigen war, damit Er nichts behalte, als dies: errette mich.

Solches aber mußte, meine teuren Brüder und Schwestern, darum geschehen, weil der Herzog unserer Seligkeit nicht ohne Leiden konnte vollendet werden, denn Er sollte eine Schar zu Gott bringen, die des Todes würdig war – da hat Er die Schmerzen dieses Todes auf sich genommen und in den Schmerzen ihnen das Gebet und den Zugang zum Vater bereitet.

Die Notwendigkeit dieser Stunde hebt der HErr noch mit den Worten nach einer andern Seite hervor, daß Er sagt: aber darum bin ich in diese Stunde gekommen, Vater verkläre deinen Namen. Denn um dieses beides willen ist ja der HErr in die Stunde der Angst gekommen, damit sowohl der Glaube an Gott bewahrt, als auch der Name Gottes verherrlicht werde. Und beides geht eng inein- ander: es soll Gott eben im *Glauben* verherrlicht werden.

Denn darin besteht Gottes Ehre, seine Verklärung, daß Ihm überall vertraut werde, daß keine Stunde für so furchtbar angesehen werde, keine Angst für so groß, keine Lage für zu verzweifelt, keine Sünde für zu verdammungswert, keine Ungerechtigkeit zu himmelschreiend, als daß nicht *dennoch* Gott in alledem seine Gnade und Macht offenbaren könne, sein Heil geben und seine Hilfe zeigen. Er will geehrt sein durch Anerkennung der Tiefe seiner Erbarmung und daß Er ein solcher

Gott sei, der das Verlorenste wiederbringen könne. Diese Verklärung gibt Ihm der Sohn, wie Er wiederum eine Verklärung von Ihm erbittet. Er hatte ja nun schon von Jugend auf den Vater zu Ehren gebracht, seinen Namen, den niemand kannte, abgewischt von dem Schmutz der Verleumdung, der an Ihm hing, gereinigt von dem Rost der Verklagung, der an Ihm fraß – auf den Pfaden Jesu glänzte der Name des Vaters als gerecht und gut, *als die Liebe* – es ist aber noch nicht genug des Werkes, es mußte noch die letzte Steuer für die Ehre seines Vaters gezahlt werden – und da ging es in die finsternen Stunden hinein.

Und nun, um darin nicht zu verzagen, sondern zu beharren, darum bittet Er: Vater, verkläre deinen Namen – ja Er weiß, daß gerade in dieser Nacht seines Unterganges der Name des Vaters über seinem Kreuz stehen werde als der funkelnde Stern der Liebe: Tausenden um Jesu willen aufgegangen, Tausenden um Jesu willen glanzvoll erhalten.

Ja, Er muß in diese Stunde, damit sein Glaube unseren Glauben schaffe und seine Verherrlichung des Vaters den Vater für alle Geschlechter der Erde *als Vater* gegeben habe.

Fragst du Ihn nun: warum ist dir so bange, mein HErr, was schreit deine Seele so gewaltig hier mitten unter dem Volk vor allen Menschen, hier in dem frohen Festgetümmel, wo die Griechen dich doch ehren wollen – dann hörst du von Ihm: ich bete für dich, der du dich für fromm hältst und gottlos bist, für Gott dienend und dienst dem Teufel, für einen eifrigen Anbeter und es ist nur Selbstliebe – für dich bete und ringe ich hier, damit dir aus meiner Angst wahrer Glaube geboren werde und eine Kenntnis des Vaters, indem der Vater allein geehrt werde, du aber mit deinem Ich zugrunde gehst.

Meine Teuren. Betrachtet noch einmal diesen bedeutsamen Augenblick der großen Festwoche, des Montags der Palmen. Jesus, obwohl nicht mehr unter dem Volk der Gassen, ist doch in einer Tempelhalle vom Volk besucht und umgeben. Sie sind alle festberauscht, die fernhergekommenen Griechen nicht am wenigsten. Man will auch mit dem HErrn nach Fleischesweise umgehen und sich an Ihm erbauen. Es ist ein herrlicher Osterhimmel, den die Menschen sich geschaffen haben und durch denselben dringt nun laut und vernehmlich mit Angst und Schmerz der gewaltige, erschütternde Schrei: Vater, errette mich aus dieser Stunde. Wer schreit so? Man kennt Ihn nicht. Aber Er kennt sie und Er schreit für sie – damit ihnen zusammenbreche der Himmel, sie ihr Leben verlören, und ihnen in dem Zusammensturz aller ihrer Güter *der* bliebe, der dann seine Ehre und Größe, seine Güte und Treue offenbart: *der Vater*.